

**Romero, Oscar A.:** *Die notwendige Revolution.* Mit einem Porträt Erzbischof Romeros von Jon Sobrino (Topos Taschenbücher; Bd. 226) 2. unveränd. Aufl., Matthias-Grünwald-Verlag / Mainz 1992; 148 S.

»Es ist eine Stunde der Ehrlichkeit, und die Ehrlichkeit muß man bis zu Extremen führen und oft über andere Gepflogenheiten stellen.« (109) Bis zu welchen Extremen diese Ehrlichkeit geführt werden kann und geführt werden muß, hat derjenige, der diese Worte in einer Predigt am 28. Oktober 1979 gesagt hat, wenige Monate später selbst bezeugt: Erzbischof OSCAR A. ROMERO von San Salvador wurde im März 1980 während eines Gottesdienstes erschossen. Der Matthias Grünwald Verlag hat jetzt in seiner TOPOS-Taschenbuchreihe einige grundlegende Texte ROMEROS als unveränderten Nachdruck eines bereits 1982 erschienen Buches erneut veröffentlicht.

Im ersten Teil werden einige Hirtenschreiben und Predigten ROMEROS abgedruckt. Den ersten Text bilden einige Auszüge aus dem vierten – und zugleich letzten – Hirtenbrief ROMEROS vom 6. August 1979, der »eine offizielle Übergabe des ›Dokuments von Puebla‹ an die Kirche seiner Erzdiözese« (65) darstellt. Im Lichte der theologischen und pastoralen Lehren dieser III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats, die wenige Monate vorher stattgefunden hatte, beleuchtet ROMERO im Hirtenbrief die Krise, in der sein Land steckt, die Rolle und Aufgabe der Kirche innerhalb dieser Krise und die Frage der Gewalt in diesen Konflikten. ROMERO wendet die allgemeine und universale Lehre der Kirche, wie sie die versammelten Bischöfe formuliert haben, auf die konkrete historische Situation seines Bistums und seines Landes an. »Was Puebla bezüglich der sozialen Ungerechtigkeit im ganzen Kontinent bestätigt, stellt sich in El Salvador mit sehr tragischen Zügen und sehr dringlichen christlichen Erfordernissen dar: Heute gibt es mehr Menschen, die Situationen größerer Ungerechtigkeiten unterworfen sind.« (68) Aufgabe der Kirche ist es, das »Reich der Sünde« (77), die Verabsolutierung des Reichtums und des Privateigentums anzuklagen. Denn diese erste hat eine zweite Verabsolutierung zur Folge, die der politischen, sozialen und ökonomischen Macht, mit der die eigenen Interessen gesichert werden können. Die Ideologie der nationalen Sicherheit ist nichts anderes als die andere Seite des Götzenkultes des Reichtums (79). Mit Puebla bezeichnet er dies als institutionelle Gewalt, die eindeutig von der Gewalt des gerechten Aufstandes und der legitimen Verteidigung gegen eine Diktatur zu unterscheiden ist.

Die anschließenden fünf Predigten ROMEROS aus dem Zeitraum vom 21. Oktober bis zum 25. November 1979 wenden alle die Ausführungen dieses Hirtenbriefes auf die aktuelle Situation El Salvadors an. Diese Situation ist durch ein bedeutendes Ereignis geprägt: Am 15. Oktober 1979 hatten junge Offiziere der salvadorianischen Armee gegen die herrschende Diktatur geputscht und eine neue Reformregierung eingesetzt. ROMERO rechtfertigt den Staatsstreich als berechtigten Aufstand gegen eine Tyrannei (87f), verurteilt die extreme Rechte, die mit einem Gegenputsch zur Sicherung ihrer Privilegien droht (110; 115), und kritisiert diejenigen gesellschaftlichen Kräfte, die von vornherein annehmen, daß auch von dieser Regierung nichts Gutes kommen kann (111). Gleichzeitig formuliert er im Namen des armen Volkes die Erwartungen an die neue Regierung, die zum Maßstab für ihre Legitimität werden sollen: einen deutlichen Bruch mit der unterdrückerischen und korrupten Vergangenheit, die Aufklärung der Verbrechen und die Durchsetzung gerechterer Verhältnisse (Landreform, gerechte Löhne etc.). In dem Maße, wie Veränderungen ausbleiben und Erwartungen der Armen nicht erfüllt werden, nimmt die Anklage der Ungerechtigkeit zu (117; 121f).

Dieselben Kriterien, mit denen er in seinem Hirtenbrief den Aufstand gegen die Diktatur durch die jungen Offiziere gerechtfertigt hatte, werden nun zur Anklage gegen diese Regierung: »eine der Bedingungen, damit eine legitime Verteidigung vorliegt, lautet: ›Die Aktion der Verteidigung muß der Aktion des ungerechten Aggressors angemessen sein.« (123) Gleichzeitig ist das Recht auf Widerstand auf jene Situationen begrenzt, »wenn alle friedlichen Mittel der Verhandlung aufgebraucht sind« (136). Auch die Aktionen der Sicherheitskräfte unterliegen diesen Prinzipien.

Angesichts der Erfahrungen weicht der Optimismus ROMEROS bezüglich der Reformjunta immer mehr der Einsicht, daß auch dieser Reformversuch gescheitert und die Reformjunta nicht in der Lage ist, die notwendigen strukturellen Veränderungen, die »notwendige Revolution im Ökonomischen und im Politischen« durchzuführen. Wenige Tage später, was hier nicht mehr dokumentiert ist, wird die Reformjunta mit dem Rücktritt seiner vertrauenswürdigsten Mitglieder am Ende sein und die extreme Rechte auch formal wieder die Macht übernehmen. Eines der Opfer der dann folgenden Verfolgung aller oppositionellen Kräfte wird wenige Monate später auch Erzbischof ROMERO sein.

In der Abfolge der Texte wird die enge Beziehung zwischen den allgemeinen (pastoralen) Aussagen des kirchlichen Lehramtes einerseits und der historisch-gesellschaftlichen Situation andererseits sehr deutlich. Die allgemeinen Kriterien müssen sich in der Praxis bewähren, und indem sie sich bewähren, bestätigen sie ihre Gültigkeit und Richtigkeit.

Den Texten ROMEROS in diesem Buch vorangestellt ist eine »erste theologische Analyse seiner Gestalt und seines Werkes« durch den salvadorianischen Theologen JON SOBRINO. SOBRINO zeigt einerseits auf, wie sich im Wirken ROMEROS sein Glaube in seinem bischöflichen Amt Gestalt sucht, wie auch das Amt vom Glauben an den Gott des Reiches, der sich im Neuen in der Geschichte manifestiert, an den Gott der Wahrheit, der in den Armen offenbar wird, getragen ist. Das bischöfliche Amt wurde durch ihn zum Zeugnis des Glaubens, nicht im Sinne des Wachens über die richtigen Glaubensformeln, sondern des gelebten Glaubens bis zur letzten Konsequenz. »Er verwirklichte in seiner Amtsführung eine neue Theologie des Bischofsamtes ... ein konkretes Modell (...), wie heute ein Bischof sein muß, der den Glauben des Evangeliums hat, und einen Beleg dafür, wie bedeutsam es ist, Bischof zu sein, um diesen Glauben für die Befreiung wirksam zu machen.« (38)

Andererseits macht SOBRINO deutlich, daß der Glaube – und damit die Glaubenslehre der Kirche – seine Kraft erst in der konkreten Umsetzung, der Verwirklichung in der historischen Situation erfährt. ROMERO ließ sich in seiner Urteilsfindung durch die wirkliche Geschichte des Landes oder – theologisch gesprochen – die Manifestation des Geistes in der Geschichte leiten (43). Gerade auch in konfliktreichen Entwicklungen gilt, was für die Kirche immer gilt: »sie müsse sich in die Wirklichkeit inkarnieren, wie diese Wirklichkeit ist; die Transzendenz ihres Glaubens müsse sie behaupten, nicht indem sie sich von dieser bestimmten Wirklichkeit entfernt, sondern indem sie tief in sie eindringt, sie beurteilt und von ihr lernt, sie immer mehr vermenschlicht und unablässig das Entmenschende ausmerzt. Das ›Mehr‹, das bei der Vertiefung des Menschenlichen andauernd fordernd entsteht, lenkt die Kirche in Richtung auf die echte Transzendenz Gottes.« (59)

Vorab ist dem Verlag sehr zu danken, daß er diese wichtigen und aufschlußreichen Texte dem deutschsprachigen Leser zu Verfügung stellt und damit wichtige Einsichten in die Anliegen und Absichten der lateinamerikanischen Theologie ermöglicht. Allerdings fehlen an einigen Stellen Erläuterungen, die dem europäischen Leser über die örtliche – und mittlerweile auch zeitliche – Distanz hinweg den historischen Hintergrund bestimmter Aussagen erklären. So fehlt z.B. eine Erläuterung des für das Verständnis der Predigten ROMEROS wichtigen Militärputsches vom 15. Oktober 1979 und seiner Hintergründe. Aber auch Einzelheiten, auf die sich die Predigten beziehen, wie die Konfrontationen in der Kirche »El Rosario« (120; 124), und die Rolle, die ROMERO darin gespielt hat, müßten deutlicher erklärt werden.

So wichtig und dankenswert diese Neuauflage ist, muß aber grundsätzlich gefragt werden, warum es bei einer unveränderten Neuauflage geblieben ist, für die dann auch noch damit geworben wird, daß es die »einzigen auf deutsch zugänglichen Texte Erzbischof ROMEROS« (so die Verlagsankündigung) sind. Seit der Erstveröffentlichung im Jahre 1982 sind in El Salvador alle Predigten und Stellungnahmen Erzbischof ROMEROS in acht Bänden (Mons. Oscar A. Romero, Su Pensamiento, Bd. 1–8, San Salvador o. J.) und sein Tagebuch (Monseñor Oscar Arnulfo Romero, Su Diario del 31 marzo de 1978 al 20 de marzo 1980, San Salvador 1990) veröffentlicht worden. Dieser wesentlich veränderten Materiallage wird diese Neuauflage nicht mehr gerecht. Hinzu kommt die grundsätzliche Bedeutung, die das Wirken und der Tod ROMEROS für die lateinamerikanische

Kirche bekommen hat. Bischof P. Casaldáliga aus Brasilien hat einmal gesagt: »Die Geschichte der Kirche Lateinamerikas ist in zwei Teile geteilt: vor Monseñor Romero und nach Monseñor Romero.« Entsprechend seinem eigenen Anspruch sollte man das von SOBRINO entworfene Porträt ROMEROS als eine »erste theologische Analyse seiner Gestalt und seines Werkes« annehmen (7). SOBRINO selbst aber hat zwischenzeitlich einen neuen Zugang zur Theologie des Martyriums erarbeitet, die vor allen Dingen auf den Erfahrungen der salvadorianischen Kirche und Erzbischof ROMEROS beruht (vgl. JON SOBRINO, *Jesucristo liberador. Lectura histórica-teológica de Jesús de Nazaret*, San Salvador 1991, bes. 423–453). Wie wichtig – und relevant – diese weitergehende theologische Reflexion ist, zeigt sich z.B. darin, welchen Stellenwert das Martyrium in den Vorbereitungspapieren für die im Oktober 1992 stattfindende IV. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats bekommen hat. Und hier zeigt sich auch schnell wieder die innerkirchliche Konfliktlinie, an der auch schon ROMERO gekämpft hat: Die wichtigste Veränderung, die »die Zensoren des Vatikan« vor Veröffentlichung des Arbeitsdokumentes für Santo Domingo vornahmen, war die Streichung des Märtyrertitels für Erzbischof ROMERO und die sechs im Jahre 1989 in El Salvador ermordeten Jesuiten. »Für Rom waren sie vielmehr Opfer politischer Gewalt« (»Noticias Aliadas«, Vol. 29, No. 26 vom 9.7.1992). Hier entfaltet sich die ganze Wahrheit der Ankündigung ROMEROS: »Wenn sie mich töten, werde ich im Volk von El Salvador wieder auferstehen«. (60) Diese »weiteren Folgen« seines Wirkens finden in diesem Bändchen leider keinen Niederschlag.

Münster

Ludger Weckel

**Straubinger, Erika:** *Zwischen Unterdrückung und Befreiung. Zur Situation der Frauen in Gesellschaft und Kirche Perus: Geschichtlicher Rückblick und Gegenwartsanalyse* (Schriften zur Praktischen Theologie 20) Peter Lang Verlag / Frankfurt a.M.–Bern–New York–Paris 1992; 2 Bd., XXIII u. 844 S.

Die vorliegende Dissertation ist das Ergebnis mehrjähriger Forschungsarbeit, die einen zweijährigen Aufenthalt der Vf. in Peru beinhaltet. Sie »aus befreiungstheologischer Perspektive mit der Situation der Frauen in Gesellschaft und Katholischer Kirche Perus« (1) zu beschäftigen, setzt voraus, sich ihrer Unterdrückungs- und Befreiungsgeschichte zu vergewissern. Im ersten Teil ihrer dreiteiligen Untersuchung versucht STRAUBINGER, Stellung und Rolle der Frau in Peru in der historischen Entwicklung zu rekonstruieren – ein Vorhaben, daß sich angesichts des gegenwärtigen Forschungsstandes vor allem im Hinblick auf die präkolumbianischen Epochen als schwierig erweist. Umso bemerkenswerter die Ausführungen, in denen es der Vf. unter Auswertung bislang nicht berücksichtigter Quellen gelingt, aus der Perspektive der herrschenden androzentrischen Geschichtsschreibung auszurechnen: etwa, indem sie für die bislang als vorherrschend patriarchal interpretierte präkolumbianische Andenwelt die auf einem komplizierten Verwandtschaftssystem beruhende Koexistenz matriarchaler und patriarchaler Elemente nachweist (vgl. 24–38), die Beteiligung indianischer Frauen bei den Widerstandskämpfen gegen die spanische Eroberung und Kolonialherrschaft herausarbeitet (vgl. 70ff; 171ff) oder die Rolle der *Encomenderas*, Minen- und Manufakturbesitzerinnen (vgl. 85ff) beschreibt. Letztere zeigen nach Ansicht STRAUBINGERS genauso wie zeitgenössische Lebenszeugnisse indianischer Frauen sehr deutlich, daß die These von einer klassen- und rassentranszendierenden schwesterlichen Solidarität auf der Basis sozialer Kontakte (z.B. Dienstmädchen-Hausherrin) und der gemeinsamen Erfahrung geschlechtsspezifischer Unterdrückung im Kontext der *machistischen* Kultur für die Frauen des kolonialen Perus nicht haltbar ist. Die Analyse der Situation von Frauen in verschiedenen Lebenszusammenhängen bestätigt die Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Klassen- und Rassenkontext auch für die Zeit der Republik. Veränderungen ergaben sich mit der Unabhängigkeit und den sich wandelnden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen vor allem für die Frauen in den Städten – STRAUBINGER nennt »den kulturellen Aufbruch der Frauen aus dem Bürgertum, der den Grundstein legte für die